

# Tà katoptrizómena

Das Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik

Heft 144 | [Home](#) | [Archiv](#) | [Newsletter](#) | [Impressum und Datenschutz](#) | [Das Magazin unterstützen](#)

## Wir leben in klebrigen Zeiten

*Kritik der Spaghetti-Eis-Theologie*

Andreas Mertin

Im Augenblick finden es viele cool, sich irgendwie an die Liebe (Jesu) zu kleben. Und ich weiß nicht *warum* und ich weiß nicht *wie*. Vielleicht liegt es daran, dass die Welt neuerdings wieder einmal als aus den Fugen geraten erscheint, so dass man sich an etwas festhalten möchte. Aber warum gleich festkleben? Und wie macht man das dann ausgerechnet mit der Liebe? Ehrlich, ich brauche eine Gebrauchsanweisung für das **#KlebdichanderLiebefest**. Eine ganz konkrete Gebrauchsanweisung dafür, wie das mit dem Kleben und der Liebe konkret gehen soll.

Wie man sich am Asphalt festklebt oder an einem Bilderrahmen, das habe ich inzwischen gesehen, aber bei immateriellen Dingen stelle ich mir das ungeheuer schwer vor. Wollte ich mich an der Luft festkleben, wäre das einerseits einfach, ich bräuchte nur Kleber auf die Hände schmieren und könnte dann einfach behaupten, ich klebte zugleich an der Luft fest. Nur würde mir das kein aufgeklärter Mensch glauben. Aber wie funktioniert das mit der Liebe Jesu? Ist das so ein performativer Satz wie „Deine Sünden sind dir vergeben“?

Reicht es also zu sagen, man klebe gerade am Herrn bzw. seiner Liebe. Da schiebt sich mir das *Noli me tangere* zur Maria Magdalena dazwischen. Und der ungläubige Thomas klebt sich ja auch nicht gerade an Jesus fest. Ich finde jedenfalls kein passendes Bild. Gibt es dafür ein anderes ikonographisches Vorbild, ähnlich dem aus dem Grimmschen Märchen mit der goldenen Gans? Aber da haben wir es ja auch mit physischen Gegenständen zu tun. Selbst als Jesus noch gelebt hat, haben sich seine Jünger nicht an ihn – oder seine Liebe – geklebt. Wie funktioniert das also, was mir Twitter da entgegenschreit: **#KlebdichanderLiebefest**. Wie komme ich also in eine klebrige Beziehung zur Liebe Jesu?



Meine erste Vermutung ist, ich soll mich gar nicht an Jesus und seine Liebe *kleben*, da haben nur ein paar enthusiastische Pfarrer:innen einen aktuellen lebensweltlichen Vorgang nicht verstanden, fanden ihn als Metapher aber ganz cool und haben ihn dorthin übertragen, wo er nicht hingehört. Liebe enthusiastischen Pfarrer:innen, die Letzte Generation hat kein Bedürfnis nach einem engeren oder gar fetischistischen Umgang mit dem Asphalt oder mit Bilderrahmen. Im Kontext des Fetischismus ist ja vieles möglich, im konkreten Fall ist das aber unwahrscheinlich. Der Asphalt und die Bilderrahmen bleiben Mittel zum Zweck, sie dienen dazu, ganz andere Ziele zu erreichen, die überhaupt nichts mit Bilderrahmen und nur bedingt etwas mit Asphalt zu tun haben. Die Letzte Generation möchte wirklich die Menschen, die Natur, die Welt retten, nichts anderes. Sie kleben sich nicht aus Liebe an Asphalt oder an Bilderrahmen und halten diese auch nicht für Ausdrucksformen von Liebe. Es macht überhaupt keinen Sinn, das Kleben am Asphalt mit einem wie auch immer gearteten Kleben an die Liebe Jesu Christi assoziativ zu verbinden. Es ist ein assoziativer Kurzschluss. Und egal, wer das sagt, es ist Unsinn, auch dann, wenn es im Abschlussgottesdienst auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag in Nürnberg gepredigt wird. Um es noch spitzer zu sagen: das ist mentaler Kitsch.



Aber die Menschen lieben Kitsch, sie wissen, da brauchen sie nicht weiter nachzudenken, weil sich selten ein Sinn dahinter verbirgt. Aber wenn man einmal nachzudenken beginnt und Satz für Satz einen Text auf seine theologische, sprachliche Stimmigkeit und ästhetische Anmutungsqualität untersucht, dann ist man doch erschrocken, was inzwischen den Menschen im 21. Jahrhundert so alles an religiösen Botschaften untergejubelt wird.

Diese Philippika ist entstanden, weil ich bei evangelisch.de auf einen Text einer Kolumne namens *Spiritus* stieß, der zur Überschrift das Hashtag **#KlebdichanderLiebefest** hatte. Da ich wie erwähnt bei immateriellen Klebetechniken nicht so bewandert bin (manche dieser Kleber behaupten ja auch, man könne sich befreien, indem man sich festklebt), dachte ich naiverweise, ich bekäme in der Kolumne einige hilfreiche Hinweise. Aber gleich die ersten Sätze ließen mich ratlos zurück. Ich verstand sie nicht.

Diese Philippika ist entstanden, weil ich bei evangelisch.de auf einen Text einer Kolumne namens *Spiritus* stieß, der zur Überschrift das Hashtag **#KlebdichanderLiebefest** hatte. Da ich wie erwähnt bei immateriellen Klebetechniken nicht so bewandert bin (manche dieser Kleber behaupten ja auch, man könne sich befreien, indem man sich festklebt), dachte ich naiverweise, ich bekäme in der Kolumne einige hilfreiche Hinweise. Aber gleich die ersten Sätze ließen mich ratlos zurück. Ich verstand sie nicht.

*Wenn es dir geht wie mir. Wenn du müde bist und wütend, weil deine Geschwister bedroht werden ...* Ich mag es nicht, wenn ich so **umstandslos geduzt** werde. Aber lassen wir das mal beiseite. In der Sache ohne mich, worum es geht, nämlich um die Drohungen gegen Quinto Ceasare, den Kirchentagsprediger. Das kann ich aber nur vermuten, weil es nicht gesagt wird. Wenn Geschwister bedroht werden, dann werde ich freilich nicht müde, sondern hellwach. Mir fehlt das „schon wieder“ (*weil schon wieder Geschwister bedroht werden*), um die Müdigkeit zu begründen, aber so ergibt es keinen Sinn. Hier gilt doch eher: **Vorwärts und nicht vergessen ...!**

*Wenn es dir geht wie mir. Wenn du müde bist und wütend, ... weil dein Kontinent zusieht, wie Leute ertrinken.* Aber so ist es doch nicht, nicht mein Kontinent sieht zu, nicht ein paar EU-Länder sehen zu, sondern wir als europäische Citoyens sehen zu, die Verfasserin des geistvollen (um nicht zu sagen hochprozentigen) Wortes ebenso wie der Verfasser dieses Textes. Wir schauen zu – und wir entkommen dem auch nicht, wenn wir uns irgendwo engagieren. Es ist eine durch und durch schreckliche Situation. Es ist kein anonymer Kontinent, der zuschaut, es sind wir als reale ζῶον πολιτικόν, wir Menschen in Europa, die zuschauen. Wir tragen die Verantwortung, jeder / jede Einzelne. Wir müssen über uns selbst wütend sein.

*Wenn es dir geht wie mir. Wenn du müde bist und wütend, weil ... du ahnst: dieser Starkregen jetzt, diese Temperaturen auch bei uns sind erst der Anfang.* Ich will nicht über den Unterschied von Wetter und Klima reden, aber so geht es nicht. Morgen gibt es schlechtes Wetter und du ahnst die Klimakatastrophe ist da. Der Schluss vom Besonderen auf das Allgemeine ist immer problematisch. Die Klimakatastrophe ist Ergebnis der katastrophalen Lebensweise jedes über 20jährigen Menschen in Europa, nichts, das über uns kommt, wir haben es selbst verursacht.

Drei Anknüpfungsbeispiele, die ein lyrisches oder reales Ich müde und wütend machen. Liegen sie auf einer Ebene: Bedrohung von Geschwistern – Sterben im Mittelmeer – Starkregen in Hildesheim? Alles drei sind Sachen, die viele Menschen beschäftigen, die sie vielleicht verunsichern, aber inwiefern machen sie: *müde*? Und was soll ich damit anfangen? Wie mich engagieren? Und was hat das alles mit der klebenden Liebe des Hashtags zu tun? Darauf gibt es die Antwort:

*Wenn du dich hilflos fühlst, ungesichert, wenn du so gern hättest, dass all das anders wäre - dann ist das hier für dich - such dir was aus oder nimm auch gern alles*

Und welche Schweinderl kann man sich nun in dieser weichgespülten „Was bin ich [wütend] und wie fühle ich mich [müde]“-Unterhaltungssendung im Stil von Robert Lembke abholen? Oder läuft das Ganze nach den Regeln von Rudi Carells „Am laufenden Band“ ab? „Doch heut' sag ich Stopp mit dem Galopp / Und habe als Argument: / Dramen gibt es viele, wie auch Trauerspiele / Und wer möchte nicht ein Happyend? / Man kann doch auch lachen am laufenden Band“.

Das Angebot der Autorin ist bestechend – vor allem, wenn man die Bilder von den Sterbenden im Mittelmeer noch im Hinterkopf hat. Es gibt eine stärkende Hand im Rücken, es gibt was Grünes, es gibt ein Brot mit Kresse, es gibt Trost – weich und hell, und es gibt eine mystische Verbundenheit mit allem, was ist (vielleicht sogar mit Feind:innen, aber darüber muss unter den Betroffenen erst noch abgestimmt werden). Dafür gibt es aber auch Spaghetti-Eis und Wildberry Lillet, das nennt man Zucker für die Seele. Nun wird es mir endgültig zu klebrig.



Natürlich, die Ansprache auf evangelisch.de wendet sich an ein Mittelschichtpublikum mit Selbstbestätigungssorgen und Krisenängsten in der Moderne, Eingeborene von Happyland. Aber warum muss man immer so tun, als ob die Adressat:innen alle arme Opfer sind? Gerade noch hat die Kolumnistin eingeräumt, dass wir alle(!) dem Sterben der Flüchtlinge zuschauen, aber dann schwupp di wupps sind alle plötzlich auch irgendwie Opfer. Das ist geborgtes Leid.

Interessant fand ich, dass hier in der direkten Ansprache zugesagt wird: Hier ist Vergebung – auf derselben semantischen Ebene übrigens wie das Brot mit Kresse und dem Wildberry-Lillet: **such dir was aus oder nimm auch gern alles**. Und ich dachte immer, wir bitten Gott im Gottesdienst „und vergib uns unsere Schuld“ und die Vergebung läge nicht einfach auf Brunchtischen herum, verborgen unter Spaghetti-Eis, Wildberry Lillet und anderen Genussmitteln. Aber vielleicht geht das heute auch billiger - **such dir was aus oder nimm auch gern alles**. Der Blick auf die Nachrichten wird auch gleich viel milder, wenn man zunächst ein Brot mit Kresse und etwas Wildberry Lillet zu sich genommen hat und erst danach den Menschen im Mittelmeer beim Ertrinken zuschaut. Mir wird kotzübel, wenn ich solche Zusammenstellungen lese.



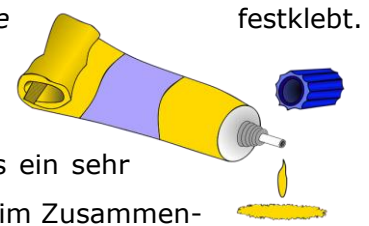
Überhaupt, bekommt man als religiöser Blogger eigentlich Geld, wenn man eine Likörfirma wie **Lillet** oder Getränke von **Schweppes** bewirbt? Selbst wenn nur **der Popsong** gemeint sein sollte (*Ich will Immos / Ich will Dollars / Ich will fliegen wie bei Marvel / Ich hab Hunger also nehm / Ich mir alles vom Buffet / Will ein Haus für meine Mama / An der Küste von Catania / Zum Frühstück Canapés / Und ein Wildberry Lillet*), entgeht man dem Kommerz nicht. Der sich dieser kommerziellen Verbindung widmende **Artikel in der ZEIT** beginnt übrigens mit folgenden Worten:

*Im vergangenen November stolperte ich früh um halb zwei auf eine WG-Party in Leipzig, **der Boden klebte**, Medizinstudierende Anfang 20 knutschten durcheinander. Schon an der Tür empfing mich die Liedzeile: "... will ein Haus für meine Mama an der Küste von Catania, zum Frühstück Canapes und ein Wildberry Lillet."*

Und schon wieder wird es klebrig. In diesen Zeiten entkommt man den verschiedenen Klebstoffen irgendwie nicht. Und ich weiß immer noch nicht, wie man sich damit an der Liebe Jesu festklebt. Gut, mit viel Likör kann ich mir vieles vorstellen, aber das nicht.

Theodor W. Adorno hat in einem seiner verstörenden Sätze nach 1945 gefragt, ob man heute – nach Auschwitz – überhaupt noch ein Gedicht schreiben könne/dürfe. Diese Frage haben wir längst vergessen. Wir erinnern uns kurz daran, dass es gaaaaanz viel Leid auf der Welt gibt, und wenden uns dann dem Buffet zu - **such dir was aus oder nimm auch gern alles**. Das ist nicht meine Welt, das ist nicht meine Theologie, das ist nicht meine Religion. „Kein vom Hohen geöntes Wort, auch kein theologisches, hat unverwandelt nach Auschwitz ein Recht“ (Adorno). Aber auch keine Regression in den Kitsch, keine Spaghetti-Eis-Theologie, die einem / einer den bürgerlichen Brunch als Vorgeschmack auf das Himmelreich verkauft.

Und ich weiß immer noch nicht, wie man sich überhaupt *an der Liebe* festklebt. Aber ich werde es wohl auch nicht erfahren, weil es eben kein durchdachtes Sprachbild ist und nur im Wildberry-Lillet-Rausch verstanden werden kann. In der menschlichen Beziehungsdramatik gibt es ein sehr deutliches Gefälle der Bewertung von Halten, Klammern und Kleben im Zusammenleben. Im Privatleben wird das „Kleben“ nicht als souveräne, autonome Handlung angesehen. Schon „Klammern“ ist ein problematischer Akt, der eine Beziehung an ihre Grenzen führt.



In der biblischen Rede geht es aber um etwas ganz anderes, weder um *klammern* noch um *kleben*, eher um eine Bindung bzw. einen Bund. Zunächst geht es um die Liebe Gottes zum Volk Israel und um die Liebe zum Gott Israels. Der Appell, unsere Liebe Gott zuzuwenden, artikuliert sich so: *„So liebe denn Adonaj, Gott für dich, mit Herz und Verstand, mit jedem Atemzug, mit aller Kraft. Die Worte, die ich dir heute gebiete, sollen dir am Herzen liegen. So schärfe sie deinen Kindern ein und sprich davon, ob du nun zu Hause oder unterwegs bist, wenn du dich hinlegst und wenn du aufstehst. Du sollst sie dir zum Zeichen auf deine Hand binden, und sie sollen dir ein Schmuckstück zwischen deinen Augen sein. Schreibe sie auf die Türpfosten deines Hauses und auf deine Tore.“* – *„Liebe Adonaj, deine Gottheit! Höre auf ihre Stimme und hänge an ihr, denn sie ist dein Leben!“* Das ist schon eine enge Bindung, die dort empfohlen wird, aber keine, die irgendetwas mit „klammern und kleben“ zu tun hat.

In der religiösen Kommunikation treffen wir häufiger auf Formulierungen wie „Halte Dich fest an Gott“ oder „Halte Dich an Jesus fest“ vor. Der Einzige, der in der Frömmigkeitsliteratur die Wortkombination von *Kleben und Liebe* kennt, ist der pietistische Mystiker Gerhard Tersteegen, der in seinem „Geistlichen Blumengärtlein“ 1729 empfiehlt, man solle sich mit Liebe an Gott kleben, also keinesfalls, sich an die Liebe zu kleben. Er versteht „kleben“ im Sinne des „halten an“:

*„Recht beten ist, an Gott im Grund mit Liebe kleben / Und seinen Willen ganz in Gottes Willen geben“* – *„Die Not, die dringt mich wohl, stets eingekehrt zu leben; Ich selbst bin arm und schwach, die Welt gibt auch nur Pein, Es steht mein ganzes Heil, im Geist an Gott zu kleben, So fließet Gnad' um Gnad' aus ihm in mich hinein.“* – *„Das allersüß'st und beste Leben / Ist, stets an Gott mit Liebe kleben, / Von allem los und eingewandt, / Der Ewigkeit nur sein bekannt.“*

Aber all das hat nichts mit dem „an der Liebe festkleben“ zu tun. **#KlebdichanderLiebefest** ist schlicht ein für den Zeitgeist herbeiassoziierter Spruch, um auf eine völlig verquere Weise eine Solidarität mit den Aktivist:innen der „Letzten Generation“ auszudrücken. Statt einfach zu sagen: ich unterstütze diese Bewegung, statt sich selbst aktiv zu beteiligen, muss noch schnell ein verquaster Sinnspruch rausgehauen werden, heutzutage eben gern als Hashtag. Man möchte dabei sein, Gemeinschaft zeigen und zugleich irgendwie eine Verbindung zum Religiösen und Kirchlichen beibehalten. Und das geht am besten mit sinnbefreiten Kalendersprüchen, keinesfalls mit kühnen Metaphern oder gar klaren Worten. Dafür reicht es nicht.



Ich weiß, es gibt jetzt manche, die diese Philippika für ungerecht und übertrieben halten. Mag sein, ich sehe das aber nicht so. Ich bin es leid, abgespeist zu werden mit ein paar netten Schlagwörtern oder Hashtags wie **#KlebdichanderLiebefest**. Wer meint, ich hätte es übertrieben, für den habe ich einen Vorschlag. Drucken Sie sich den Text auf [evangelisch.de](https://www.evangelisch.de) aus, memorieren Sie ihn und all die schönen Sätze vom Brot mit Kresse, von Spaghetti-Eis und Wildberry Lillet und schauen Sie sich dann das Video zu „**Bullet with Butterfly Wings**“ von der Gruppe „The Smashing Pumpkins“ aus dem Jahr 1995 an. Auch hier geht es um Theologie (wenn auch eher um eine Theologie nach dem Tode Gottes), auch hier geht es darum, wie wir in der Hölle auf Erden zurechtkommen, was uns Hoffnung gibt und wo die Hoffnung für die Opfer schwindet. Aber dieses Lied trägt wenigsten keinen Trug für Gott vor:

*And what do I get for my pain? Betrayed desires and a piece of the game. Despite all my rage I am still just a rat in a cage. Now I'm naked, nothing but an animal But can you fake it for just one more show? And what do you want; I want to change And what have you got, when you feel the same. And I still believe that I cannot be saved.*



Da muss man durch und da helfen Brote mit Kresse, Spaghetti-Eis und Wildberry Lillet überhaupt nicht, denn die gibt es in der hier gezeigten Welt (und auf dem Mittelmeer und an den Katastrophenorten der Erde) gar nicht. Da kann man auch nicht sagen, dann **kleb' Dich doch an der Liebe Jesu fest**. Das ist Ideologie, Postkartentheologie, Vertröstung, wo Standhalten und Begreifen, Widerstand und Aktion angesagt wäre.

VORGESCHLAGENE ZITATION:

Mertin, Andreas: *Wir leben in klebrigen Zeiten. Kritik der Spaghetti-Eis-Theologie*, tà katoptrizómena – Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik, Ausgabe 144 – Bilder zur Sprache bringen, erschienen 01.08.2023  
<https://www.theomag.de/144/PDF/am803.pdf>